

Liebeserklärung mit Vorhaltungen

Wer hätte sich je mit Schiller verglichen? Mit Hölderlin, der Günderode? Zu heiß, so eine Sache. Dann lieber artig schreiben und alleine glänzen. Viele würden das vorziehen. Nicht Peter Wawerzinek, der Autor von „Rabenliebe“, Stadtschreiber zu Dresden derzeit. Zu gut kennt er die Tiefen des Dichterlebens, zu vertraut kam ihm schon immer der walisische Poet Dylan Thomas vor, als dass er zurückschrecken müsste vor solche einem Vergleich. Seelenverwandtschaften knüpfen Netze, außerhalb von Zeit und Raum, die später Geborenen Halt geben. Zeigen parallele Fäden und helfen leben. Was könnte einem Schreibenden mehr Selbstgewissheit geben als das Einverständnis mit einem Gleichen, Ähnlichen?

Peter Wawerzinek lernte Dylan Thomas, die Ikone neuzeitlicher Schreibkunst und Vortragsweise, über seine Stimme kennen, im Radio, heimlich angestellt in der Küche, wenn die Zweiteltern nicht dabei waren. Hörte diesen tiefen Singsang, der berauscht, auch ohne genauere Kenntnis der fremden Sprache. Damals einfach hingerissen, zündet W. erst ein, dann mehrere Lichter an, um Dylan besser sehen zu können. Auf jeder Reise an dessen Lebensorte mehr. Ein Kranz mit hunderten Lichtern. Aus Lorbeer? Nicht nur, wie nach dem Einlesen in das Buch mit fünf Raben darauf zu finden ist. Seinen Dichterfreund zu treffen, reiste er durch Bücher, übers Meer, auf einen anderen Kontinent und in sein Innerstes.

Vorläufiges Endergebnis ist ein Buch, dessen Titel irreführt: Ich – Dylan – Ich. Man denkt vielleicht an Bob Dylan, aber das ist eine Nebenstraße. Der soll sich nach dem großen Meister benannt haben, Dylan Thomas, dem Außenseiter, dem Gebeutelten, dem Genius aus Wales. Also nicht der Musiker, der Dichter ist des deutschen Schreibers Bruder. Jetzt seid nicht enttäuscht. Und wer noch nie von Dylan Thomas gelesen hat, muss ich nicht abwenden, denn Peter Wawerzinek macht ihn mit dem Großen bekannt. Der Vergleich des eigenen Lebens mit dem anderen gerät wie ein Übereinanderlegen zweier Fingerabdrücke auf Folie. Und die Ähnlichkeit verblüfft. Das Wagnis wird zum Abenteuer. Fesselnd für den Leser, befreiend für den Autor. Sehnsuchtsvolles Folgen zu den Lebensorten, akribisch aufgezeichnet, durchbrochen von liebevollen Vorhaltungen wegen des zu frühen Ablebens lassen einen Lesenden fragen: Wer macht sich diese Mühe, wer darf diesen Luxus der nachträglichen Begegnung ernten?

Wenn Übertreibung als Liebeserklärung zählen darf, die Selbsterkenntnis als Belegfund, dann holt hier einer das Leben eines bereits Fortgegangenen in die eigene Gegenwart. Allein das ist dem Schreiber zu

gönnen. Er macht ihn mit sich, uns mit beiden bekannt. Zwischen der Ostsee und Swansea, einem der Thomas-Orte zu oszillieren, immer wieder Parallelen zu finden zum Eigenen, erlaubt alles, was der Dichter sich traut. Es ist alles andere als einfach, was er da wagt. Wie schnell ist so etwas ins Schwärmerische abgerutscht, wie leicht könnte das Projizieren eines Bildes zum Aufstellen eines Spiegels verkommen. Das hier lehrt Lyrik zu lesen. „... sind deine Verse so wunderbar und aufregend wie fliegende Fische es sind, wenn sie auftauchen und über das Wasser schießen. Fische, die uns begeistern und dann wieder abtauchen und verschwinden Wenn das keine Lust macht auf Gedichte.

Diese Reise nach Wales, nach Amerika, nach dem jeweiligen Ort in Deutschland, wo Wawerzinek gerade ist, bringt immer mehr Verwandtschaft zu Tage. Sie lasen die gleichen Bücher, haben früh begonnen zu schreiben, beide tun das am liebsten von November bis März. Beide lieben den Genuss, gedruckt zu sein. „Wenn man sein Gedicht in einer Zeitung liest, ist das wie als wäre dir ein Kind geboren worden“ sagt W. Eine Veröffentlichung in jungen Jahren sei wie eine frühe Vaterschaft im Jugendalter, sagt er auch.

Ich – Dylan – Ich ist in besonderer Weise ein Buch für Schreibende und für alle, die es unter anderen Umständen vielleicht geworden wären, für Wesen, die vor schwarzen Vögeln keine Angst haben. Der Autor nimmt uns mit in lichte und finstere Winkel des Lebens Dylan Thomas'. Keinen wundert's, wenn er dabei immer wieder auf die Raben trifft, die „andachtsvollen Vögel“, die beider Leben immer begleiten. Schon deshalb können sie Brüder sein. Eben nur etwas zeitversetzt.

Und hier setzt der Vorwurf, die Klage des Schreibers an: Wie konntest du nur?! So wenig auf deine Gesundheit achten, so viel von deinem Leben dem Alkohol widmen, dem Ruhm so auf den Schleim gehen und darauf ausrutschen, dass wir uns nie begegnen konnten auf dieser Erde, in Wales oder mein Gott auch in Amerika? So steht Trauer neben jeder liebevollen Entdeckung. Sofern der große Weltgeist auch nur ein bisschen Einsehen hat, lässt er genau diese Begegnung zu. Er hat. Dank des mutigen Buches von Peter Wawerzinek ist sie auch für seine Leser nachzufühlen. „Erinnerung soll ein Reich bleiben neben dem Tod“, wünscht er sich. Wunsch erfüllt.

Dylan Thomas hat lange Zeit zur Untermiete im Herzen seiner Landsleute gewohnt, sagt Wawerzinek, die Bitterkeit umschreibend. Möge das mithilfe dieses Buches anders werden und niemals eine Parallele für seinen Bruder in Deutschland sein.

Christine Maria Ruby



Peter Wawerzinek: Ich – Dylan – Ich, Roman, 160 Seiten, Verlag Wortreich, Österreich, 2015, Umschlag nach einem Bild von Alice Haring: Rabenvögel, 19,90 Euro, Kandidat für die Hot List unabhängiger Verlage.